

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 13 (1909-1910)

Heft: 3

Artikel: Udaipur, die schönste Königsresidenz von Indien

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-664067>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

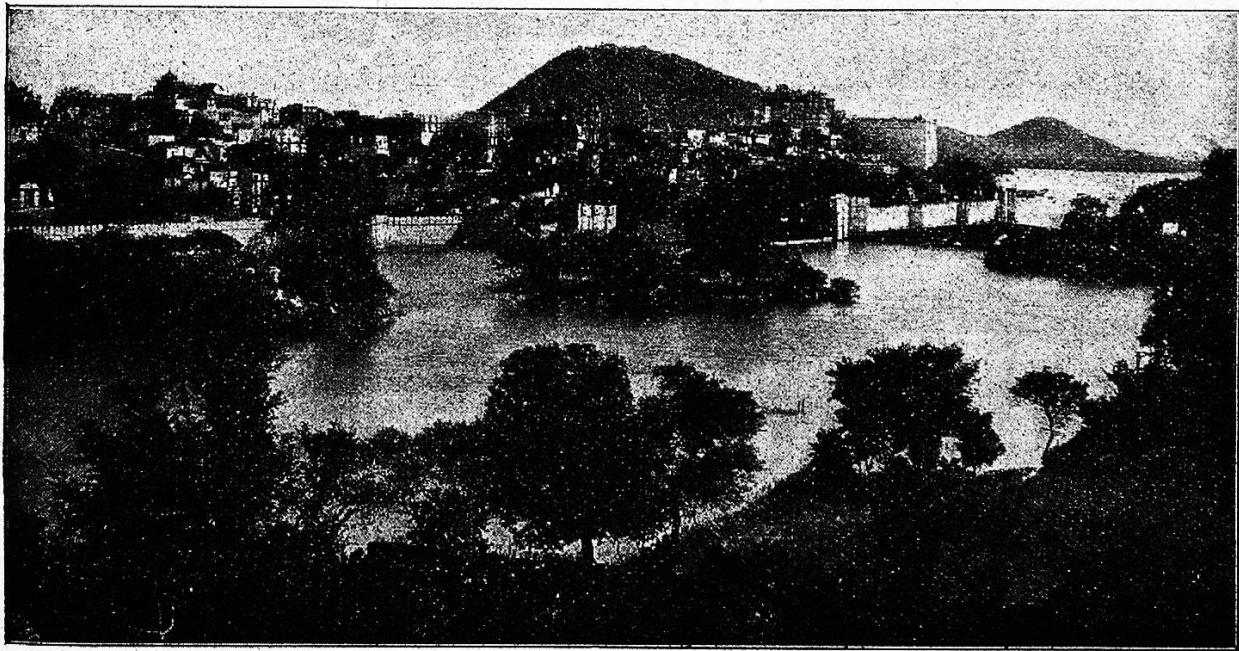
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Udaipur, die schönste Königsresidenz von Indien.

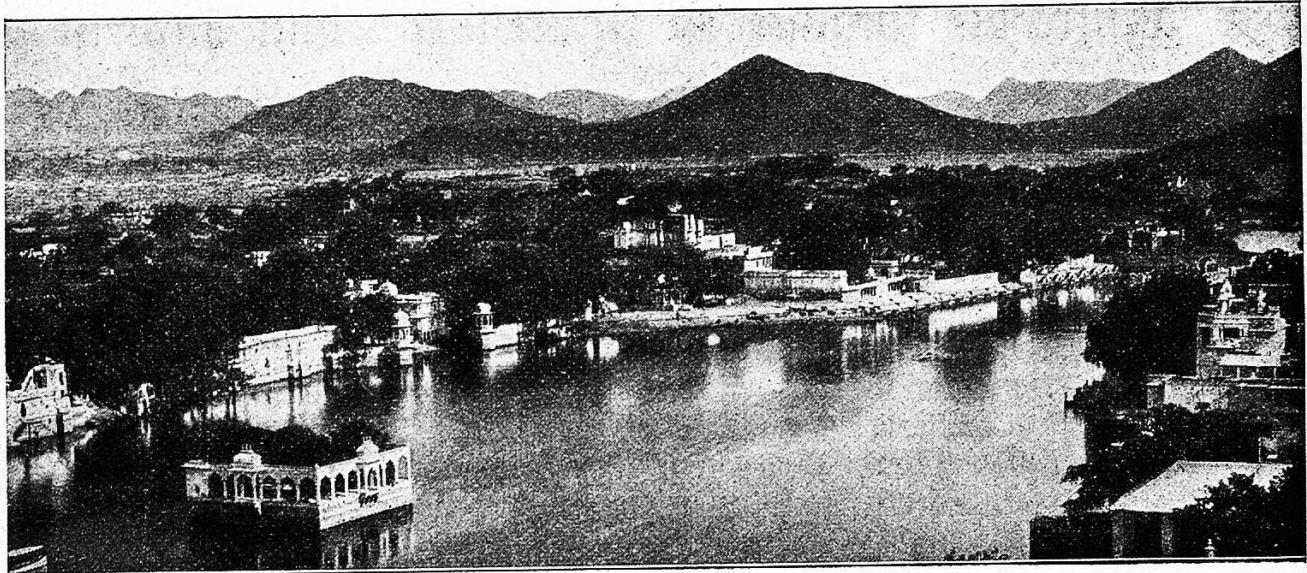
Märchen des fernen Orients, Märchen aus Tausend und einer Nacht! Niemals hätte ich geahnt, daß Scheherazade aus der Wirklichkeit geschöpft hat, ja, daß es in der Tat heute, im zwanzigsten Jahrhundert, im Zeitalter der Elektrizität und des Dampfes, noch Orte gibt, wo man diese Märchen durchleben kann, wo man Menschen kennen lernt, ganz so, und noch merkwürdiger, malerischer, als sie dort geschildert worden sind! Freilich muß man weit, weit in die Welt hinaus wandern, nicht nach Persien, nicht nach dem Hedjas, sondern in das Land der Großmoguln, nach dem schönen, farbenprächtigen Indien. Es gibt dort noch Fürstentümer, die vollständig unberührt sind von unserer modernen, aller Romantik feindlichen Kultur — Fürstentümer des Traumreiches, wie jene, nach welchen den entzückten Leser Scheherazade geführt hat.



Ansicht der Stadt, das Schloß im Hintergrunde.

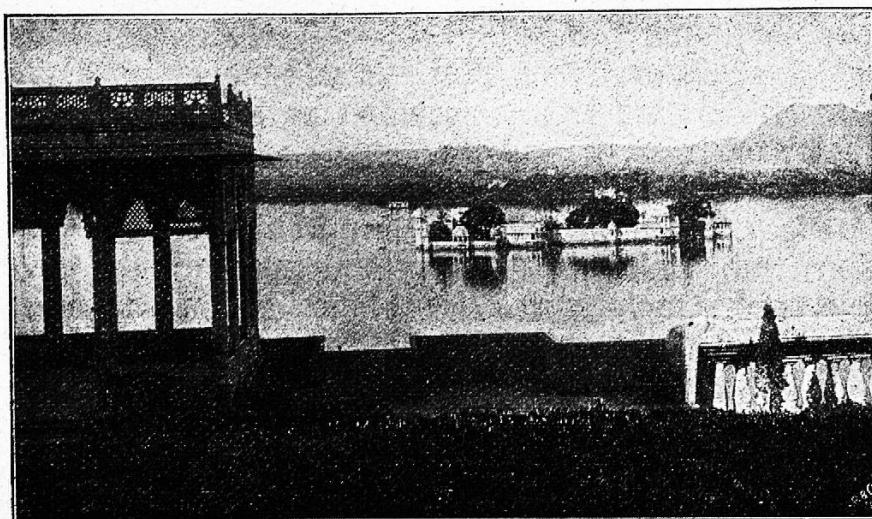
Ein solches Fürstentum ist Udaipur. Wo liegt es? Auf den meisten Karten von Indien wird man es vergeblich suchen, weil dort die Grenzen oder auch nur die Namen der vierhundertdreißig unabhängigen Staaten nicht angegeben sind. Vielleicht deshalb, weil das Wort „unabhängig“ in Bezug auf sie nicht mehr ganz zutrifft. Die größeren dieser von eingeborenen Fürsten regierten Staaten sind wohl frei in Bezug auf ihr Hofleben, die innere Verwaltung, Rechtspflege, Steuer- und Münzwesen, Militär, sogar das Postwesen innerhalb ihrer Grenzen. Aber sie erkennen den König von England als den Kaiser von Indien an, zahlen ihm Tribut und müssen ihre auswärtigen Angelegenheiten durch England erledigen lassen. Ein englischer Resident sitzt ihnen auf der Nase und überwacht die Regierung.

Die Mehrzahl dieser Fürstentümer liegt in Rajputana, zwischen Indus und Ganges, und Udaipur ist ein solcher Rajputstaat. Seine Fürstenresidenz würde wohl längst in aller Welt berühmt sein, ein indisches Monaco oder Pallanza, mit der ganzen Romantik mittelalterlichen orientalischen Lebens, wenn sie bis jetzt nicht gar so abgelegen und unzugänglich gewesen wäre. Erst vor zwei Jahren haben die glänzenden Stahlschienen des modernen Eisen-



Der obere Teil des Sees.

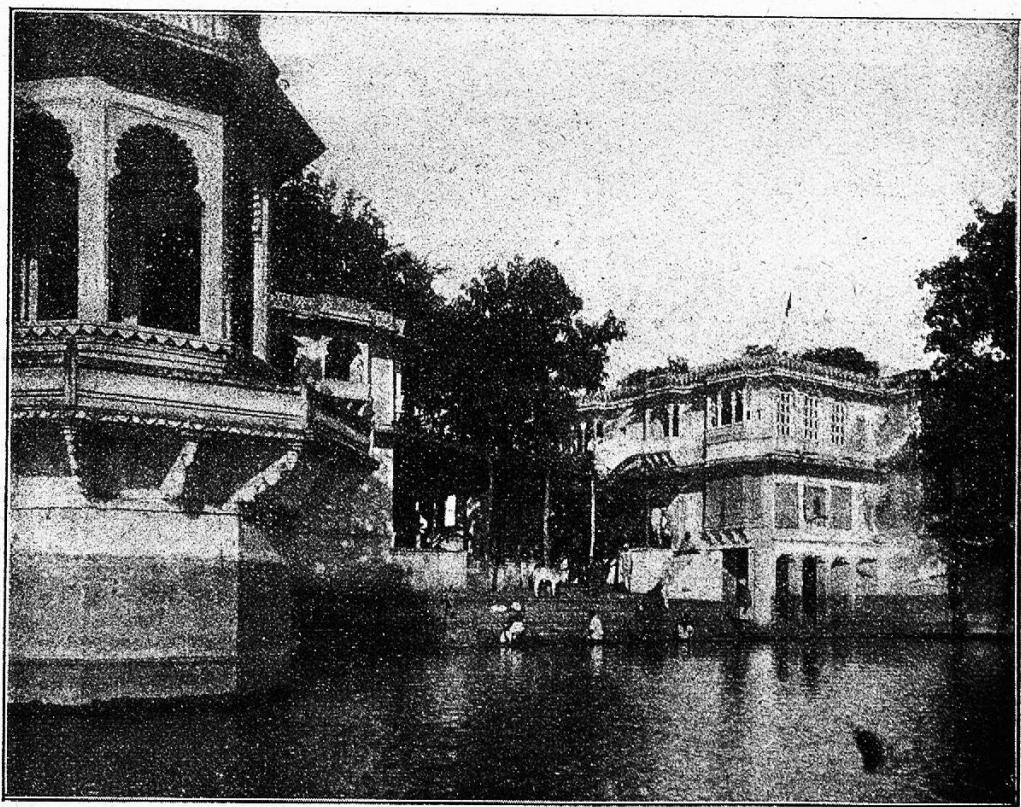
bahnverkehrs sie erschlossen; aber während sie einerseits den Touristenverkehr erleichtern, ist das auf ihnen pulsierende moderne Leben noch nicht stark genug gewesen, um die mittelalterlichen Zustände dort irgendwie zu beeinflussen. Auch heute noch ist die Ankunft eines Europäers in Udaipur ein Ereignis, und wer mit offiziellen Empfehlungen an den Fürsten versehen ist, wird beinahe selbst wie ein Fürst behandelt. Am Bahnhof harrt ein hoher Würdenträger des Maharana (Königs), in langem weißen Kaftan mit rosa-rotem goldgestickten Turban, zur Begrüßung. Vor dem Ausgang steht eine Equipage mit beturbantem Rosselenker und fürstlichen Garden mit Schild und Schwert. Der Wagen führt uns zu einem reizenden kleinen Palast im indischen Stil, so schön und lauschig wie einer der Haremzkioske im alten Serail von Konstantinopel. In einem Raum aus weißem Marmor ist das Bad bereit; nebenan steht in einer Halle der Tisch gedeckt. Bald darauf erscheint ein Abgesandter des Fürsten, ein vornehmer Rajput mit langem, zur Seite und über die Schultern gestrichenem Bart, Schwert und Dolch im Gürtel, um mir zu sagen, Seine Hoheit würde sich freuen, mich an einem der folgenden Tage zu empfangen. Paläste und Gehenswürdigkeiten ständen mir offen, Equipagen, Pferde, Elefanten, Boote wären zu meiner Verfügung.



Aussicht vom Schloß auf den See.

Zahlreiche Diener machten sich um mich zu schaffen, die leisesten Wünsche lasen sie mir an den Augen ab, ich hatte offenbar ein „Tischlein deck dich“ gefunden! Stumm, unhörbar schlichen sich diese fremden Menschen in ihren blenden weißen langen Gewändern durch die nach allen Seiten offenen Hallen.

Traußen breiteten sich Blumengärten mit der ganzen bezaubernden Flora des Orients — Traumreich! Und als ich durch die Rosen- und Krotonbeete wandelnd, auf eine kleine Erhöhung kam, beschattet von riesigen Mangos und Palmen, da entrollte sich vor meinen Augen ein Bild, das ich erst recht zu träumen glaubte! Wildgezackte Höhen mit steilen Graten und fühligen Spitzen, auf tausend und mehr Meter emporsteigend, umschließen einen Talfessel von zwei Wegstunden Durchmesser, zum kleineren Teile von einem kristallklaren Bergsee, zum größeren von ausgedehnten, prachtvollen Parkanlagen eingenommen. Zwischen See und Park erhebt sich ein sanft ansteigender, etwa zwei Kilometer langer Felsrücken, gekrönt von einem geradezu feenhaften Palast, einem Versailles ins Indische überetzt. Die gewaltigen, weiß marmornen Fronten sind besetzt mit Türmen und Erkern, Balkonen, Kolonnaden, Galerien. Auf den Terrassen der flachen Dächer

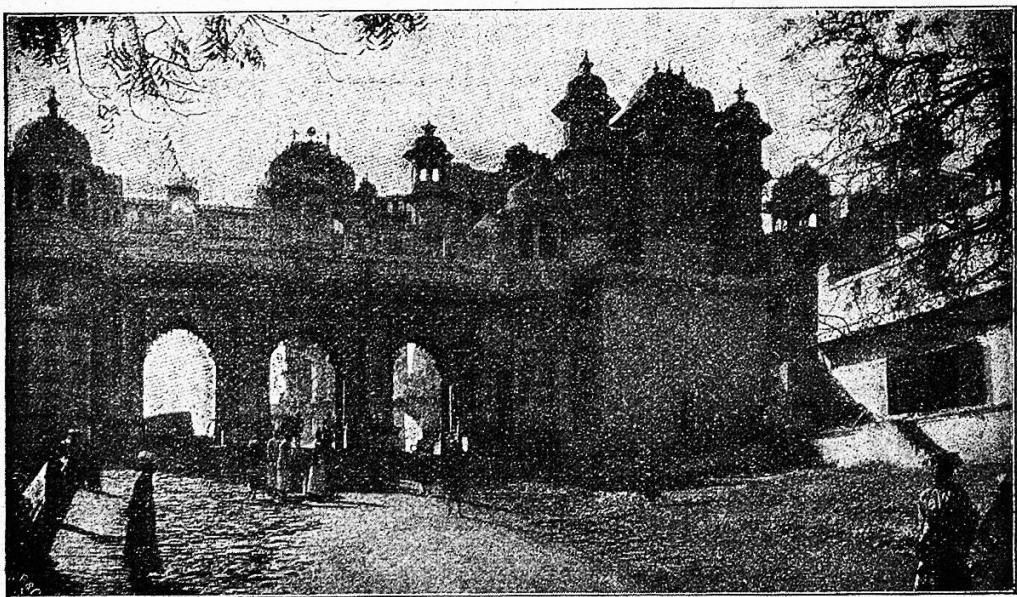


Am Canale grande.

prangt das Grün zierlicher Gärten, und über dem obersten Stockwerk, hoch über See und Land, erheben sich noch Marmorpavillons und Säulenhallen, die in ihrer blendenden Weise scharf aus dem Tiefblau des südlichen Himmels heraustreten. Von dem, mit monumentalen Pforten und Galerien umfassten Schloßparterre senken sich andere Terrassen mit Gärten und zierlichen Pavillons bis zur Talsohle. Durch das Dunkelgrün des Parks schimmern hier und dort Tempel, Rioske, Glorietten von den zierlichsten Formen.

Jenseits dieses ZauberSchlosses aus weißem Marmor, nur etwas tiefer gelegen, zieht sich auf dem Felsrücken die Stadt entlang mit ihren eigentümlichen Kuppeln und Türmen und Palästen, ihren Tempeln und Moscheen und monumentalen Torbogen, eine Stadt wie ein indisches Siena oder Certaldo. Über sie ragen wieder steile Gipfel von fühligen UmrisSEN empor, manche dunkelgrün bewaldet, manche rötlich nackt, jeder einzelne gekrönt von Festungswerken mit dräuenden Bastionen oder von blendend weißen Tempeln

und Lustschlössern — das Ganze ein Bild, wie ich es wohl auf phantastischen Operndekorationen hingemalt fand, eine Szene aus *Uida* oder der *Afrikanerin*, wie ich es aber in der Wirklichkeit nicht für möglich gehalten hatte. Doch die größte Überraschung sollte noch kommen. Als ich noch in Bewunderung dieses Bildes stand, kam ein Hofbeamter, um mich zum Besuch des Schlosses abzuholen. In wenigen Minuten waren wir auf der Schloßterrasse, und der See von Udaipur lag unmittelbar tief unter uns. War das Indien und nicht die italienische Schweiz? Udaipur und nicht *Pallanza* am *Lago Maggiore*? Nein, schöner, großartiger und romantischer als das. Die Seeufer steiler, zerrissener, mit tief ins Land schneidenden lauschigen Buchten, die Bergumrisse führer, wilder, und die Inseln selbst mit den herrlichsten weißen Marmorpalästen im indischen Stile buchstäblich bedeckt; auf der Schloßseite wird dieses traumhaft schöne Seebeden von Marmorbalustraden eingefasst, ebensolche breite Treppen, von Blumen umgeben, von Palmen be-



Haupteingang zur Residenz.

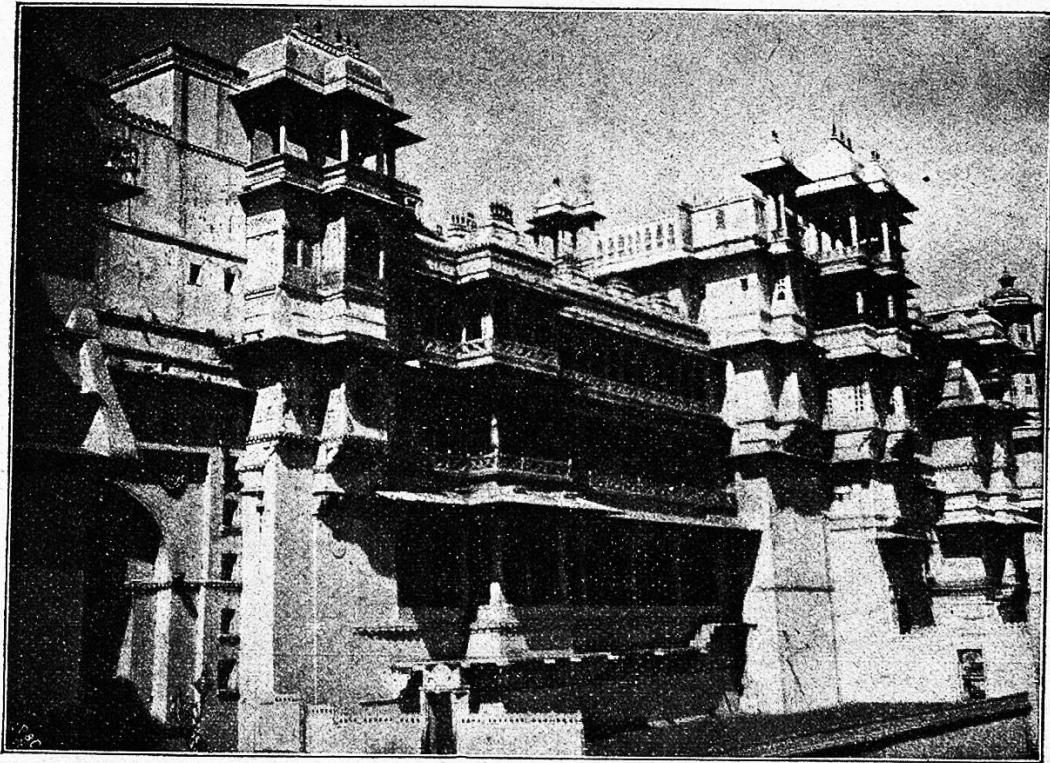
schattet, führen zu dem kristallenen Wasserspiegel herab, die Paläste und Säulenhallen der Inseln steigen unvermittelt vom Seegrunde empor und spiegeln sich bei dem grellen Sonnenlichte auf der Seefläche haarscharf wieder.

Nach der Stadtseite verengt sich der See zu einem *Canale grande*, ganz wie in *Venedig* mit Palästen, Treppenflüchten, Torbogen, Gartenterrassen eingefasst, von hochgeschwungenen Brücken überspannt. Der See von *Pallanza* mit dem Schloß von *Versailles* und den Wasserpalästen des *Canale grande* von *Venedig* — umgeben von den Palmen der Tropen, bestrahlt von dem Licht der Sonne Indiens —, was kann es auf dem Erdball noch Schöneres geben?

Schöneres dennoch, wenn man sich die märchenhafte Pracht des ältesten Fürstenhofes der Erde hinzudenkt, mit all dem fremdartigen, malerischen Leben, mit den schönsten Menschen Indiens, gekleidet, bewaffnet nach alt-indischer Art, mit Garden, Kriegern, Edelleuten, dann mit Elefanten, Tigern, reichgeschirrten Rossen. Mein Wagen durchfuhr mehrere, mit sorgfältig gepflegten Gartenanlagen geschmückte Höfe; bei jedem einzelnen wurden die eisernen Gittertore von Palastgarden mit Speeren und Schwertern und Schildern für uns aufgetan, und endlich waren wir in dem großen Palasthof,

mit der feenhaften, sieben Stockwerke hohen Hauptfront der fürstlichen Residenz. Balkone und Erker vor jedem Fenster, Pavillone und Ecktürmchen auf dem flachen Dach, über dem Haupteingang das große goldene Bild der Strahlensonne, das Wappen der Maharana von Udaipur.

Ich befand mich hier an einem Fürstenhofe, wie er in solcher Pracht, solch malerischer Fremdartigkeit vielleicht einstens in Delhi und Agra, am Hofe der Großmogule von Indien, der Inhaber des berühmten Pfauenthrones, geherrscht haben möchte. An dem monumentalen Torbogen, gegen die Stadtseite zu, halten indische Garden mit Schwertern und Lanzen Wache; unter den Säulengalerien vor den Kasernen zu beiden Seiten lungern Dutzende von Kriegern mit riesigen Turbanen, Bogen und Pfeile an der Seite; Elefanten mit mächtigen Stoßzähnen, an einem Bein mit Ketten gefesselt, stehen hier in langer Reihe. In dem ummauerten Hof hinter ihnen finden die aufregenden Elefanten- und Tigerkämpfe statt, denen der Maharana von einer

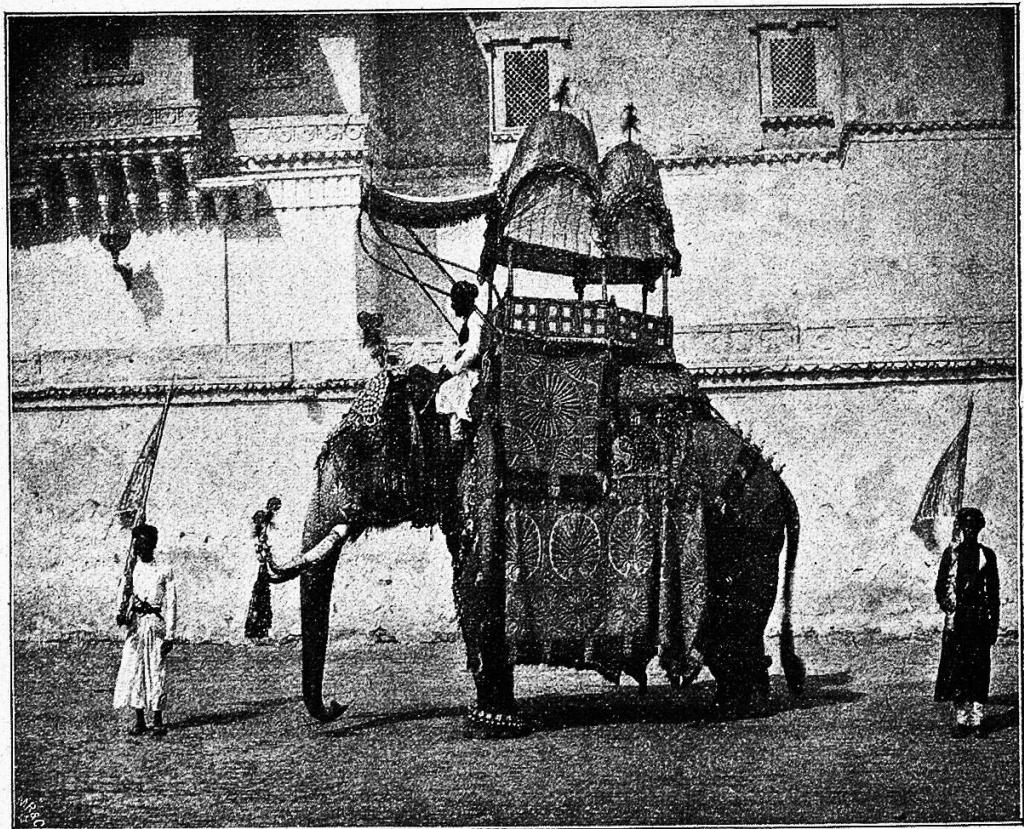


Hauptfront des Schlosses.

der reizenden Marmorglorietten zusieht. Reich geschirrte Pferde, von buntgekleideten Reitknechten an gold- und silbergestickten Bändern festgehalten, warten hier, ungeduldig schnaubend und stampfend, ihrer Herren, die sich am fürstlichen Hoflager befinden. Fortwährend kommen und gehen Edelleute, Rajas, Raos und Takurs, die dem Maharana tributpflichtigen Lehnssherren, dann Hofbedienstete, Soldaten, Richter, Beamte, Kaufleute mit ihren Waren. Die ganze Regierung des Staates vereinigt sich ja in der Person des Maharana, und alle Ämter befinden sich an seinem Hofe. Alles hat die orientalische Eigenart beibehalten. Kein Edelmann würde ohne die, seinem Range gebührende Begleitung durch die Straßen ziehen. Jedem schreitet ein Tschubdar, d. h. Herold, voran, mit langem silberbeschlagenen Stabe; ihm folgt ein Schwerträger, dann kommt der Edelmann selbst, in langen, hellfarbigen Gewändern mit buntem goldgestickten Turban, die nackten Füße in Schnabelschuhen, die am Schloßeingang abgelegt werden. Niemand darf die fürst-

liche Residenz anders als barfuß betreten, denn auch der Maharana selbst trägt zu Hause keine Schuhe. Dem Edelmann folgen der Pfeifenträger, der Pantoffelträger und ein paar Knappen mit Schwerten und Dolchen. Mit Recht nennen sich die Männer von Udaipur „Rajputs“, das heißt Königsöhne, denn ihr Volksstamm ist der edelste von Indien.

Eine breite Freitreppe führt zum Palasttore empor. Jenseits der Säulenhalle der Treppe liegt ein kleiner Hof, gefüllt mit Garden und Dienern; auf den Marmorterrassen zu beiden Seiten liegen Hunderte von Schuh- und Pantoffelpaaren von allen Formen, Farben und der verschieden-



Ein Elefant des Herrschers in voller Prunkfützung.

sten Ausschmückung, die Fußbekleidung aller jener, die sich gerade im Schlosse befinden. Hier versammeln sich nach Sonnenuntergang die Nautsch-Mädchen, das heißt Sängerinnen mit Musikern, um Lieder zu singen und zu tanzen. Hier singen auch zuweilen die Barden, den alten Troubadouren von Frankreich ähnlich, oder sie rezitieren Gedichte von den früheren Heldenataten der „Rajputs“.

Das unterste Stockwerk des Palastes enthält neben einer Rüstkammer, den Werkstätten der Waffenschmiede &c. auch eine äußerst kostbare Sammlung von Prunkwaffen. Der mit der Aufsicht betraute Hofbeamte zeigte mir mit größter Zuversichtlichkeit all die Herrlichkeiten dieser Sammlung, Schwerter, deren Klingen er zu einem Kreise bog, und deren Griffe mit kostbaren Juwelen besetzt sind; eigenartige Dolche, Lanzen und Spieße mit Gold eingelegt, Schilder aus Gold mit daumengroßen Diamanten, Rubinen und Smaragden besetzt, mit Gold eingelegte Rüstungen, Pferde- und Elefanten-geschirre mit Goldstickerei und Perlen bedeckt; dann die Flaggen der Dynastie aus Goldbrokat mit den aus Perlen aufgestickten Emblemen, nämlich einem Dolch, mit der Sonnenscheibe darüber, der Mondsichel darunter. —

Zu dem nächsten Stockwerk führt eine auffallend enge Marmortreppe empor, gerade breit genug für einen Menschen, und oben angelangt, mußten wir durch mehrere ebenso schmale, in verschiedenen Winkeln angelegte Pforten, ehe wir die Brunfräume erreichten. Bei den vie-

len Kämpfen, Verschwörungen, Eifersüchteleien unter den Fürstenfamilien waren die Herrscher früher plötzlichen Überfällen ausgesetzt, und die engen Zugänge gestatten eine wirksame Verteidigung durch wenige Mann. Dergleichen

Palastrevolutionen, Thronentsetzungen, ja auch Morde kommen wahrscheinlich noch heute vor.

Da der Maharana von Udaipur ein streng hindostanischer Fürst ist, befinden sich auch an den Eingängen, Treppenabsäulen &c. die steinernen Gottesheiligen zum Schutz der Haushaltung, der Speisen, des Wassers &c., vor allem das Fräzenbild von Hanuman, des elefantenköpfigen Sohnes von Schiwa. An bestimmten Festtagen werden diesen Haushögen Blumen und Lebensmittel geopfert und sie selbst mit Öl eingerieben, mit Gangeswasser besprengt oder mit roter Farbe überschmiert; auch die Bewohner des Landes, das etwa die Ausdehnung des Großherzogtums Baden besitzt, sind strenggläubige Hindus, die den Europäer ganz wie den Paria als „unrein“ betrachten.

Es war während meiner Besuche am Hofe möglichlich anzusehen, mit welcher Fertigkeit die Kammerherren und Höflinge es versuchten, einer sie „verunreinigenden“ Berührung mit mir auszuweichen, ohne die strengen Gesetze der ausgesuchten indischen Höflichkeit zu verletzen. In den engen Korridoren, auf den schmalen dunklen Treppen wichen sie mir mit der Behendigkeit von Tanzmeistern aus, in den Säulenhallen und auf den Terrassen blieben sie mir drei Schritt vom Leibe. Am liebsten hätten mich diese martialischen Herren wohl herauskomplimentiert, wenn der Fürst nicht den Befehl gegeben hätte, mir alles zu zeigen, selbst die Schatzkammer und die heilige Fahne.

Was war das für ein Bliken und Strahlen und Gleisen, als die Juwelen aus den dunklen Räummern herausgetragen und mir zu Füßen gelegt wurden!

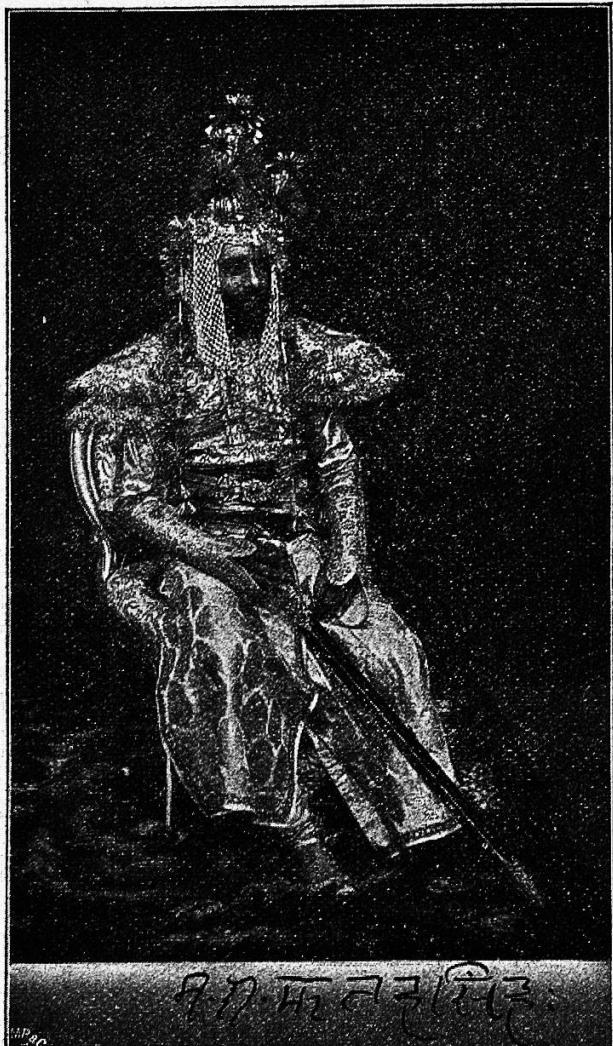


Tempelgang in der Stadt.

Ketten von haselnußgroßen Diamanten und Perlen, Agraffen besetzt mit walnußgroßen Rubinen; Halsbänder aus Smaragden und Saphiren von der Größe der Taubeneier, dazu ähnlich reiche Arm- und Fußspangen, die vom Maharana im großen Ornat auf den Knöcheln seiner nackten Füße getragen werden. Die kostbarsten Geschmeide sind jene, welche als Schmuck seines Turbans dienen; dann Kästen, Schwerter, Dolche, Schilder an die Reihe, buchstäblich bedeckt mit Edelsteinen von solcher Größe und Reinheit, daß ein einziger davon den Stolz einer europäischen Modedame bilden würde. Und hier waren sie zu Hunderten vorhanden!

Nun wurden auf großen Platten die Juwelen der Fürstin hereingetragen, Ohrgehänge von der Größe einer Kinderfaust, Dutzende von Armspangen, Nasenlehne aus Rubinen und Smaragden, ganze Trauben bildend, die über den Mund herabhängen und die arme Dame am Essen und — vielleicht auch am Küssen hindern müssen. Und dann erst die Fußspangen! Die Beine können schon größere Gewichte vertragen, und da gab es denn auch zwei Finger dicke Goldspangen mit den schönsten Edelsteinen besetzt. Die Hindudamen tragen keine Schuhe und Strümpfe, dafür umfassen sie gerade hier in Udaipur die halbe Wade mit solchen Schäßen.

Aber was nützt der armen Landesherrin all dieser Schmuck, wenn sie ihn nur einem einzigen Manne, ihrem Gatten, zeigen darf? Man möchte mich aufmerksam auf den Teil des Palastes, wo sie mit ihren Hofdamen und Dienerinnen, Hunderte an Zahl, wohnt. Selbst ihr Vater, ihre Brüder bekamen sie seit Jahren nicht mehr zu sehen. Als der Maharana das heiratsfähige Alter erreicht hatte, wurde ohne sein Zutun unter den Rajatöchtern der benachbarten Staaten nach einer im Rang und Reichtum passenden Dame gesucht. Daraufhin wurde die Ehe geschlossen, und der Fürst sah seine Frau von Angesicht zu Angesicht erst, als sie in das stolze Marmorschloß eingezogen war! Nun lebt sie in diesem Paradiese, von ihren vergitterten, verhängten Fenstern blickt sie auf die denkbar herrlichste Landschaft, am Hofe ihres Gatten werden die glänzendsten Feste gefeiert, und doch muß sie in ihrem goldenen Käfig ihr einsames Leben verbringen!



Der Maharana von Udaipur.
(Eigenhändige Unterschrift.)

Im ersten Stockwerk befinden sich die großen Brunfräume mit den silbernen Thronen und den Ahnenbildern dieser stolzen Für-

stenfamilie, die in ununterbrochener Reihenfolge seit Jahrtausenden hier regiert, und ihre Abstammung von der Sonne herleitet. Die ältesten Persefkönige, sogar ein Kaiser des alten Rom, haben den Fürsten von Udaipur ihre Töchter zu Gemahlinnen gegeben, und sie führen auch seit undenklichen Zeiten den stolzen Titel „Hindu Suradschi“, d. h. „Die Sonne der Hindus“. Bei den großen „Durbars“, an denen alle Fürsten der indischen Reiche teilnehmen, gebührt dem Maharana von Udaipur der erste Platz.

Die Audienzhalle befindet sich im obersten Stockwerk, mit dem Himmelszelt als Decke! Kolonnaden aus weißem Marmor öffnen sich auf einen reizenden Blumengarten, beschattet von hundertjährigen Mango- und Tamarindenbäumen, in deren Geäste unzählige wilde — Affen ihren Schabernack treiben! Die Halle, ebenso wie die Galerien rings um den Garten sind mit roten Teppichen bedeckt, auf welchen eben Hunderte von grauen Tauben saßen und ihre Visittkarten abgaben, ohne daß die Hofleute sie verscheucht hätten. Der Schaden, den diese Hunderte von Affen, diese Myriaden von Tauben überall im Palaste verursachen, muß sehr bedeutend sein, allein die Tiere sind den Hindus heilig, keines wird vertrieben, keinem etwas zu leid getan.

Als ich an einem der folgenden Tage zur Audienz bei dem Abkömmling der Sonne berufen wurde, erwartete er mich in einer der offenen Säulenhallen auf dem Dache des Palastes, mit bloßen Füßen auf dem Teppich stehend, der den Marmorboden bedeckte. Kein Bild, kein Möbel, kein Kunstwerk schmückt die Halle, dafür aber zeigen die Marmorwände die entzückendsten Skulpturen, ebenso fein und spikenartig, wie jene des berühmten Palastes Akbar des Großen in Agra. Uns zu Ehren waren hinter dem Fürsten moderne Stühle aufgestellt. Der Fürst war in einem langen, graubraunen Kaftan gekleidet, ohne jeden Juwelenschmuck; auf dem Haupte trug er einen goldgestickten Turban, und um den Leib hatte er ein Schwert mit goldenem Griff gegürtet. Seine hohe Abstammung, sein uraltes Geschlecht kann man ihm auf dem Gesichte, in seiner Haltung, seinem ganzen Wesen ablesen. Da er nur hindostanisch spricht, begleitete mich mein Privatsekretär, ein vornehmer Brahmane, der beim Anblick seines Herrn am ganzen Leibe zitterte, und die Übersetzung meiner Gespräche mit gefalteten Händen stotternd vorbrachte.

Im Laufe des Gesprächs hatte der Fürst die Liebenswürdigkeit, mir Jagden, Elefanten- und Tigerkämpfe, Verführungen seiner Nautsch-Mädchen und Musiker in Aussicht zu stellen, wenn ich meinen Aufenthalt als sein Guest um einige Zeit verlängern wollte. Zweimal läßt man sich dergleichen natürlich nicht sagen, denn wo anders als in Udaipur hätte man heute noch Gelegenheit, indische Märchen zu erleben? Sie wieder zu erzählen, bedürfte ich wahrhaftig, wenn auch nicht tausend und eine Nacht, so doch geraume Zeit, die Erzählungsgabe der Scheherazade, und den erforderlichen Raum in Ihrer Zeitschrift. Aber wir leben in einer so raschlebigen Zeit, die Ereignisse drängen einander, fesseln das Interesse des Lesers abwechselnd in solchem Maße, daß ich mich damit begnügen mußte, hier wenigstens den äußeren Rahmen der schönsten aller Königsresidenzen von Indien zu schildern.

